Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 147 (2006)

Artikel: Wien-Nizza : Lukas Stöckli längst die Alpen
Autor: Hug, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfüllung eines Traums

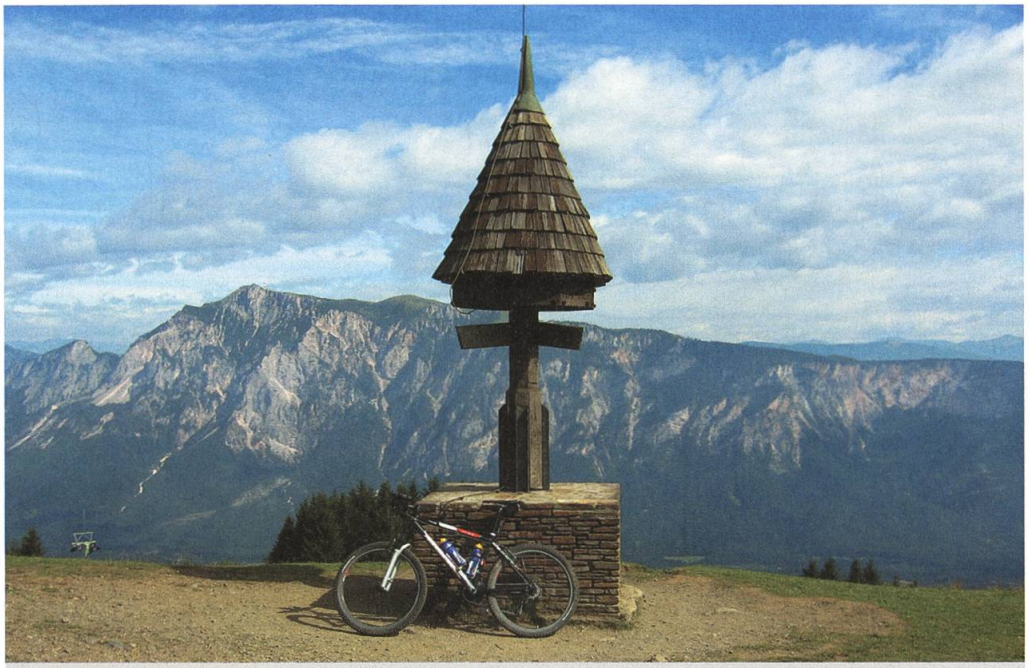
Wien–Nizza: Lukas Stöckli längst die Alpen

Andere sagen Sportlern wie ihm Spinner. Für Lukas Stöckli war es schlicht die Erfüllung eines Traums: Mit dem Bike von Wien über die ganzen Alpen nach Nizza fahren. Lukas hat die Alpen nicht gequert, er hat sie quasi gelängst. Ein Reisebericht über Berg und Tal.

Von Christian Hug

Wie er so dasteht ohne Helm und Velo, magere 60 Kilogramm ‹Kampfgewicht› verteilt auf 169 Zentimeter Körpergrösse, ein bubenhaftes Lachen im Gesicht, man käme nie auf die Idee, dass er letzten August die Alpen auf seinem Bike überquert hat. Nach 2900 Kilometern über 144 Alpenpässe, würde man meinen, müsste Lukas Stöckli Unterarme wie Baggerzangen und Oberschenkel wie Baumstämme haben. Oder zumindest diese wilde Entschlossenheit von Nordpol-Wanderern und Everest-Bezwingern ausstrahlen. Aber das würde nicht zu seinem freundlichen Wesen passen, würde sich nicht vertragen mit seiner Art, sich selber nicht so weltbewegend wichtig zu nehmen. Obwohl er allen Grund hätte, stolz zu sein auf das, was er vollbracht hat: Als erster Biker überhaupt hat der die Alpen der Länge nach an einem Stück überquert, von Wien in Österreich über Slowenien, Italien und die Schweiz bis Nizza an der französischen Côte

Eins sein mit sich und dem Berg: Lukas Stöcklis Reise war zeitweise ziemlich gefährlich.



Die Monster-Etappe
7. Etappe, 6. August von Bled (SI) bis Pontebba (I)
127 Kilometer, 3640 Höhenmeter

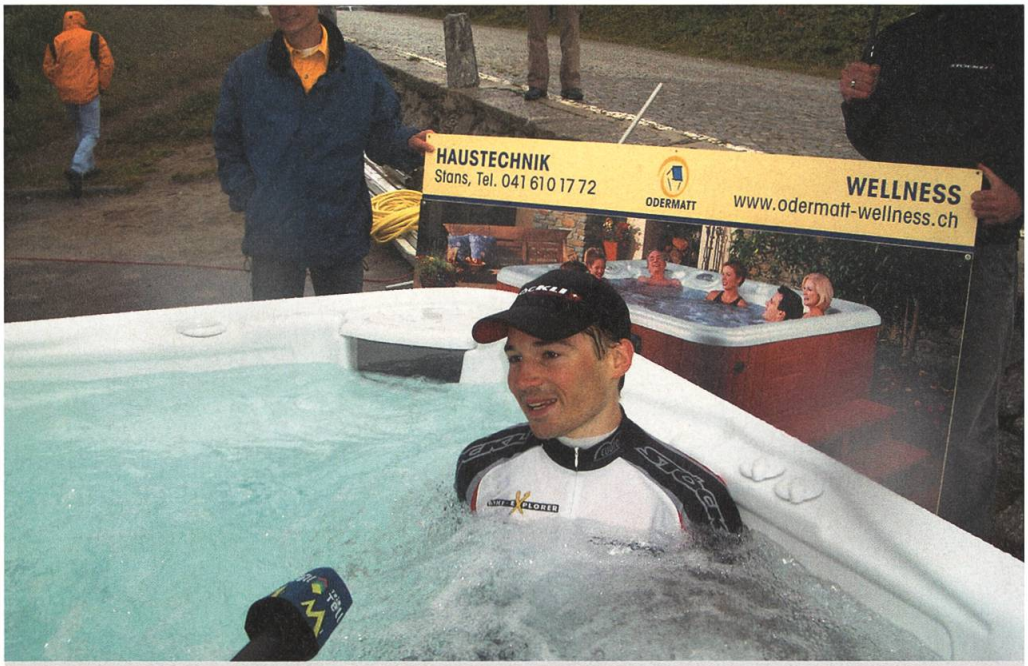
Die ersten Tage verliefen problemlos. Für den 6. August meldete der Wetterbericht einen Kälteeinbruch und für den folgenden Tag Schneefall bis 1400 Meter. Denkbar ungünstige Prognosen, denn die kommenden zwei Tage würde Lukas vor allem auf schmalen Gratpfaden fahren.
«Ich beschloss, schon um 7.30 Uhr, also eine Stunde früher als normal abzufahren, um dem schlechten Wetter etwas zuvorzukommen. Ich kam gut voran. Als ich um 15.30 Uhr das Etappenziel erreichte, waren meine Beine noch fit, aber das Wetter begann tatsächlich umzuschlagen. Ich beschloss, einen Teil der morgigen Etappe jetzt schon zu fahren, denn lieber jetzt ein bisschen länger strampeln als morgen die ganze Zeit im Schnee zu fahren. So geriet dieser Abschnitt zur Monsteretappe mit 185 Kilometern und 5600 Höhenmetern, fast eineinhalb Etappen.
Ich war ziemlich müde. Aber es hat sich gelohnt: Am nächsten Tag war die italienische Seite der Karnischen Alpen schneefrei. Dafür musste ich unterwegs zwei Stunden in einem Heugaden warten, weil es wie aus Kübeln goss. Deshalb konnte ich die achte Etappe nicht wie geplant zu Ende fahren. Das musste ich dann am neunten Tag nachholen.

d'Azur. Von Norden nach Süden, ja, das haben schon viele getan, haben Bücher darüber geschrieben und Routen wie diejenige von Oberstdorf zum Gardasee zum Klassiker gemacht. Aber an die volle Länge hat sich noch niemand gewagt.
«Es ist diese Sucht», sagt Lukas Stöckli, «nach jedem erklommenen Berg auf dem Gipfel zu stehen, ins nächste Tal runter zu schauen und wissen zu wollen, was hinter dem nächsten Berg kommt. Immer wieder.» Eine endlose Sucht, weil ja die Alpen nur aus Bergen bestehen. Also konnte er nicht anders, er musste ganz bis ans Ende fahren, bis zum Meer, mit aufgedunsenen Bikerfüssen im Wasser stehen, aufs Wasser hinaus blicken, ausatmen und endlich wissen: Am Ende aller Berge kommt die Ruhe friedlich wogender Wellen, reicht die endlose Fläche bis hin zum Horizont.

Karriere als Rennfahrer

Lukas Stöckli wurde am 12. November 33 Jahre alt. Als 18-Jähriger löste er eine internationale Rennfahrer-Lizenz und nahm zwölf Jahre lang an Crosscountry-Meisterschaften teil. Er kam herum in der Welt: Budapest, Lissabon, Vail, San Francisco. 1998 gewann er den Wheeler-Swiss-Cup. Als er seine Profikarriere beendet hatte, konzentrierte er sich mit der Zielstrebigkeit eines Rennfahrers auf seine berufliche Ausbildung und liess sich in München zum Kirchenmalermeister ausbilden. Lukas' Ausdauer, Akribie und Perfektionismus kommen in seinem Beruf ebenso zum Tragen wie beim Sport. Dieser liess ihn natürlich nicht los: 2002 wurde er, ganz nebenbei, zu Fuss Zweiter am Stanserhornlauf.

Ein Jahr später gewann er, wieder auf dem Bike, den Nationalpark-Marathon und 2004 auf Tourenskis das Diamir-Race im Diemtigtal.
Heute ist er verheiratet mit der Beckenriederin Jolanda Mathis, sie arbeitet als selbstständige Physiotherapeutin in Stans. Ihre beiden Kinder Tim und Tino sind drei und ein Jahr alt. Die Familie wohnt in Büren.
Lukas arbeitet Teilzeit im Restaurationsatelier Stöckli in Stans als Kirchenmalermeister, das Wandern auf dem Bike ist sein zweites Standbein geworden: Er führt Velowanderer durch die Alpen und hat auf CD-ROM einen Reiseführer veröffentlicht, in dem er die 45 schönsten Biketouren der Zentralschweiz beschreibt.

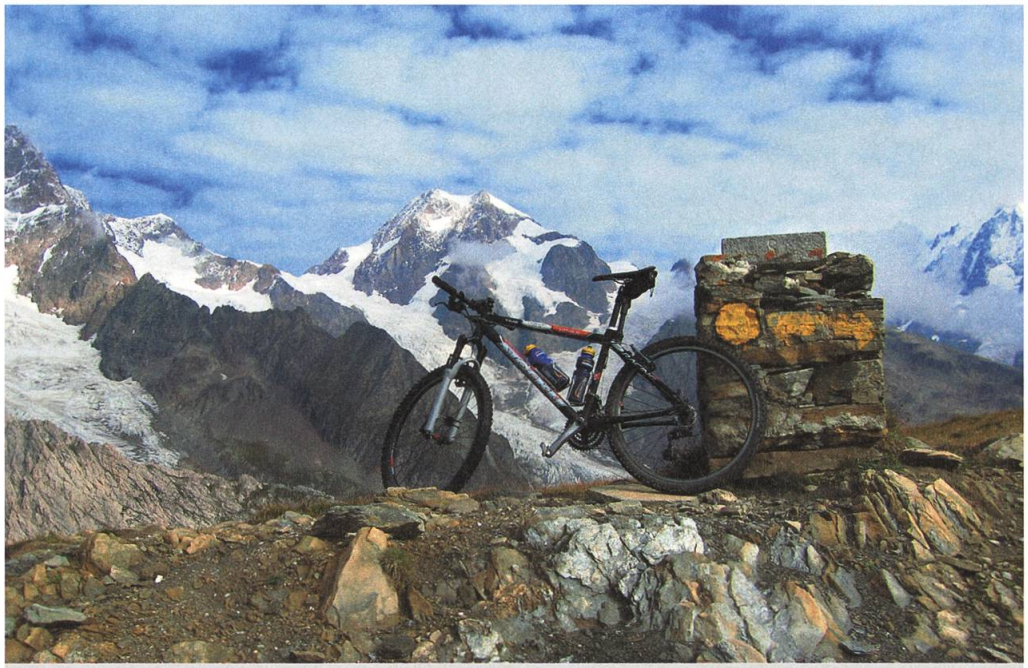


Empfang auf dem Gotthard
14. Etappe, 14. August, von Uors (CH) bis Hospental (CH)
125 Kilometer, 4100 Höhenmeter

Lukas wählte Hospenthal bewusst als Etappenziel: Es war der Punkt seiner Reise, der am nahesten an Büren lag. So konnte er den folgenden Ruhetag zu Hause verbringen. Doch vorher gabs eine Überraschung. «Als ich vom Ritomsee runter dem Gotthardpass entgegenfuhr, sah ich auf dem kleinen Nebenpass Scimfuss meine Begleiter Roman Zwyssig mit einem Fernsehteam von Tele Tell und anderen Journalisten auf mich warten. Ich wusste von nichts, Roman hat diese Pressekonferenz von sich aus organisert. Doch das war noch nicht alles: nach den Interviews und Filmaufnahmen wurde ich auf dem Gotthardpass noch einmal empfangen, diesmal von über 80 Freunden, Helfern und Sponsoren. Ich wurde gefeiert wie ein Held und durfte bei 5 Grad im Nieselregen ein erfrischendes Bad im Open-air-Whirlpool nehmen. Ich habe mich total gefreut! Der nächste Tag war Ruhetag zu Hause. Ausschlafen, entspannen und den Camper mit neuer Ausrüstung ausstatten.
Danach gings über den Furkapass: Zuoberst schlotterte ich vor Kälte denn die Temperatur war auf dem Gefrierpunkt. Ein paar Minuten später unten in Oberwald war schon wieder Hochsommer-Wetter.»

Die Idee wird konkret

Erstmals ernsthaft auf die Idee, die Alpen längs zu queren, kam er 2001: Erste Versuche als Biketourenleiter verliefen erfolgreich. Lukas wurde klar, dass er mit dem Biken nicht aufhören wollte, bloss weil er jetzt nicht mehr Mitglied der Nationalmannschaft war.
Das Bike blieb für eine Gwundernase wie ihn das ideale Fortbewegungsmittel. «Einerseits kann ich auf dem Bike reisen und neue Landschaften mitsamt den Leuten näher kennenlernen», sagt Lukas. «Anderseits bin ich auf dem Sattel gerade schnell genug, um trotzdem ständig unterwegs zu sein. Und ich komme auf zwei Rädern durch jedes Gelände.» Die Alpen, die ihm während all seinen Rennen Berge rauf und Berge runter ans Herz gewachsen waren, wollte er als Ganzes erfahren – im buchstäblichen Sinne. Die ganze Länge und über alle Gipfel.



Der gefährlichste Berg
18. Etappe, 19. August, vom Morgex (I) bis Lanslebourg (F)
130 km, 4500 Höhenmeter

Auf einer alten Militärstrasse kommt man einfach die 2600 Meter hoch zum Col de Chavannes, einem Nebenpass zum Kleinen Sankt Bernhard. Doch die Abfahrt ist gefährlich: steile Geröllhänge und Wege, die streckenweise kaum erkennbar sind. Ausgerechnet jetzt war Nebel und Regen angekündigt. «Zum ersten und einzigen Mal hatte ich Angst: Wenn der Nebel tatsächlich kommt und die Wege unkenntlich sind, bin ich verloren, dann verliere ich die Orientierung. Meine Beine machten sich schwer während der Auffahrt, mein Magen war mulmig. Doch dann sah ich im wahrsten Sinne des Wortes einen Lichtblick: Unverhofft riss auf dem Col St-Charles die Wolkendecke auf. Mit frischem Mut fuhr ich den Pass runter. Die Kraft kam mir zurück in die Beine, und je näher ich dem Col de Chavannes kam, um so klarer wurde, dass ich sicher da rüber kam. Als ich schliesslich oben war, reichte der Ausblick sogar bis ins Mont-Blanc-Massiv.
In Bourg St-Maurice gabs Mittagessen. Vor lauter Freude, dass ich den gefährlichsten aller Pässe hinter mir hatte, schien es mir, als sei ich am Nachmittag über den Col de L'Iseran nicht geradelt, sondern geflogen. Geregnet hat es dann tatsächlich noch: Auf dem allerletzten Kilometer.»

Die Zusage seines Arbeitgebers für fünf Wochen unbezahlten Urlaub war der Startschuss zum Unternehmen Wien–Nizza. Nun begann vor allem die Denkarbeit: Was braucht es alles für ein so grosses Unternehmen? Mit wem will ich wie zusammenarbeiten und wie finde ich diese Leute? Wer soll das bezahlen? Das eine führte zum anderen, und bald war klar, dass Lukas ein umfassendes Netzwerk und das dazu gehörende Team aufbauen musste, bevor er überhaupt daran denken konnte, aufs Velo zu steigen. Nur soviel war klar: Lukas' Frau Jolanda würde ihn die ganze Reise über im Wohnmobil begleiten, als Partnerin und als Physiotherapeutin.

Die Strecke musste detailliert geplant werden, die Ernährung mitsamt medizinischer Versorgung erarbeitet und ein Trainingsplan erstellt werden. Wo kann man übernachten? Welche Ausrüstung ist nötig? Um das alles zu finanzieren, mussten Sponsoren her. Die aber wollten Gegenleistungen sehen, also wandte er sich an die Presse. Diese wiederum brauchten immer wieder neue Informationen, darum suchte Lukas jemanden, der eine Internet-Seite aufbauen und betreuen konnte.

Lukas studierte Berge von Kartenmaterial. Ein unvorhergesehen schwieriges Unterfangen, weil Qualität und Genauigkeit der Karten von Land zu Land, ja von Verlag zu Verlag erheblich schwanken.

«Manche Karten waren so ungenau, dass ich sie schlicht nicht gebrauchen konnte», erzählt Lukas. «Auf anderen fehlten wichtige Strassen und Orientierungspunkte. So musste ich auch Karten von Tourismus-Prospekten und für Freizeitsportler zusammensuchen, bis ich taugliche Unterlagen beieinander hatte.»

Ein riesiges Netzwerk

Via Internet nahm er Kontakt auf mit dem Österreicher Jürgen Pail, der mit der 1400 Kilometer langen Alpentour Austria die bisher längste ausgeschilderte Biketour in den Alpen initiiert hat. «Er war spontan begeistert von meinem Vorhaben und knüpfte viele weitere Kontakte zu Leuten, mit denen er einen guten Draht hatte», erzählt Lukas. «Zum Beispiel zu Bettina Ravanelli, die Reisen zu Bike-Rennen in der ganzen Welt organisiert und sich ebenfalls spontan dazu bereit erklärte, im ganzen Südtirol ordentlich die Werbetrommeln zu rühren.»

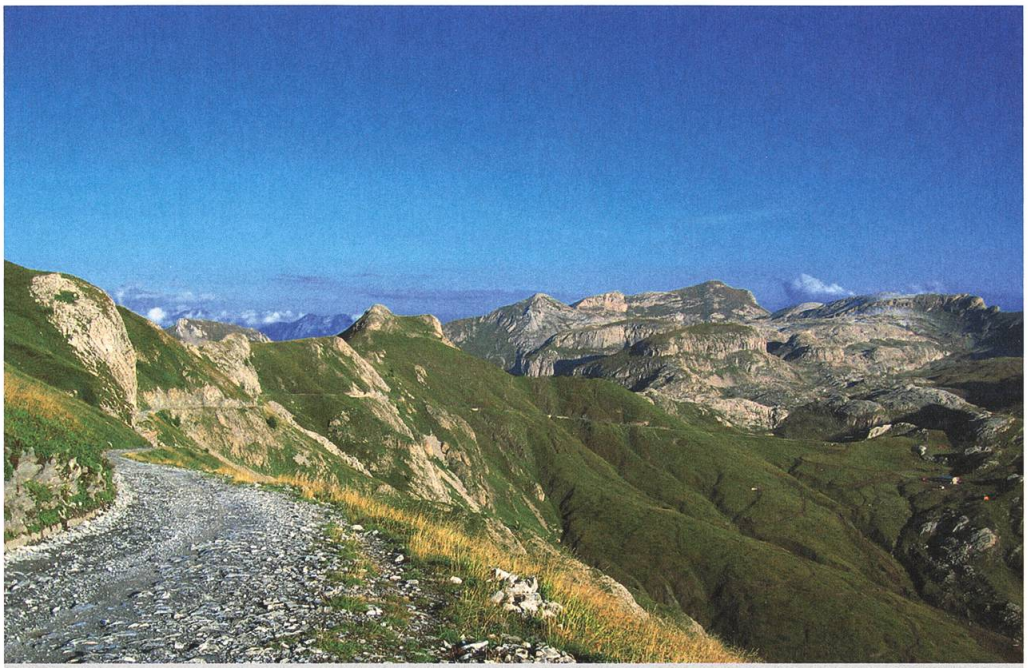
So ergab der eine Kontakt den nächsten. Sein ehemaliger Rennkollege Roman Zwyssig aus Büren sollte zuerst nur die Internetseite betreuen, anerbot sich aber darüber hinaus, ihn auf der Tour bis zum Gotthard zu begleiten und unterwegs alles Organisatorische zu übernehmen. Während der zweiten Hälfte übernahm Lukas' Vater Ruedi die Betreuung.

Im Internet lernte Lukas Strucl Dusan kennen: Der slowenische Hotelier offerierte, die gesamte Strecke auf slowenischem Ge-biet zu planen und bot Lukas an, unterwegs gleich noch unentgeltlich in seinem Hotel in den Karawanken zu logieren.

Sein Ennetbürger Freund Othmar May hat in unzähligen Stunden die Sponsoren zusammengesucht und das ganze Projekt marketingtechnisch betreut. Dutzende von Helfern, Helfeshelfern und Betreuern waren am Ende miteinander vernetzt – und trotzdem blieben Lukas noch rund 2000 Kilometer Strecke übrig, die er alleine definieren und planen musste.

Die Elefantentour
19. Etappe, 21. August, von Lanslebourg (F) bis Thures (F)
111 Kilometer, 4430 Höhenmeter

Für diese Etappe plante Lukas viel Zeit ein, denn fast die ganze Strecke verlief auf Schotterstrassen und Wanderwege, es gab kaum Strassen. Dafür eine ziemlich anspruchsvolle Abfahrt. «Es war stockdunkel, als ich morgens um sechs in Lanslebourg startete. Als der Morgen anbrach, sah ich, dass es über Nacht in der Höhe geschneit hatte. Auf dem Weg zum ersten von acht Pässen, dem Col de Sollières 2639 Meter über Meer, schoss mir durch den Kopf: Was mache ich auf dem noch bevorstehenden Weg, wenn der Pfad vom Schnee bedeckt ist und dazu auch noch Nebel aufkommt? Ich kenne diese Situation vom Tourenski-Fahren: Dann ist die Orientierung nämlich gleich null. Das Dumme an dieser Strecke war, dass der Blick auf die kommenden Passhöhen erst sehr spät frei wurde. Ich wusste also lange nicht, ob ich schon fast oben nicht plötzlich abbrechen musste. Doch schon wieder hatte ich Glück: Der Weg war noch gut zu erkennen, und der Passübergang lag knapp unter der Nebeldecke. Ich konnte es wagen. Das gab mir Mut für die anspruchsvolle Talfahrt am Colle Clapier, die mir danach bevorstand. Immerhin: Über diesen Pass kam einst Hannibal mit seinen Elefanten. Da würde ich es wohl mit meinem Drahtesel auch schaffen.»



Am Ziel
22. Etappe, 24. August, Schlussetappe, von Limone (F) bis Nizza (F)
172 Kilometer, 4500 Höhenmeter

Die Schlussetappe. Ein Biker-Highlight zum Schluss, und nach über vier Wochen freier Fahrt alleine in der Stille der Alpen stand Lukas unversehens mitten in der Rush-Hour von Nizza. Und schliesslich im Ziel.
«Zum Abschluss meiner Tour stand die ligurische Grenzkammstrasse auf dem Programm, eine alte, berühmte Militärstrasse von hundert Kilometern Länge. Auf die freute ich mich besonders, auch wenn am Abend zuvor ein ordentliches Gewitter losging.
Morgens um sechs fuhr ich los: Die Strasse ist berüchtigt für seine Nachmittagsgewitter, und es gibt fast keine Möglichkeit, von ihr runter zu kommen. Falls es also ein Gewitter geben sollte, wollte ich dem zuvorkommen. Das Unwetter vom Vorabend musste schrecklich gewesen sein: Noch am Nachmittag lagen stellenweise bis zu 20 Zentimeter Hagelkörner auf der Strasse, die noch nicht geschmolzen waren.
Die Strasse war rau und voller grober Steine. Auf meinem nur vorne gefederten Bike kriegte mein Allerwertestes ganz schön viele Schläge ab. Ich setzte deshalb die voluminösesten Pneus auf und pumpte nur wenig Luft in die Schläuche, um so wenigstens die gröbsten Schläge etwas abzudämpfen.

Lukas: «Erst, als die definitive Streckenführung festgelegt war, konnte ich mir ausrechnen, wie viele Berge, Höhenmeter und Kilometer das sind und wie viel Zeit das benötigt.» Und erst jetzt konnte er sich auf die Suche nach Sponsoren machen. Das ganze Organisieren und Vernetzen begann von vorne. Um es kurz zu machen: Am Ende hatte Lukas 9000 Franken Bares von sechs Geldgebern und insgesamt rund 26'000 Franken geschenkten Materialwert von 30 Sponsoren beieinander. Weitere 5000 Franken bezahlte Lukas aus dem eigenen Portemonnaie – «die Lohnausfälle von Jolanda und mir nicht mitgerechnet».
Zeitgleich mit der Sponsorensuche startete Lukas im Herbst 2004 das körperliche und geistige Aufbautraining: Berge rauf, Berge runter – Pause – Berge rauf, Berge runter, am Rekordtag 7000 Höhenmeter – Marschtabelle erstellen, Höhenprofile studieren – Berge rauf, Berge runter – massieren – und wieder auf den Berg.

Aussergewöhnliches Bike

Das Bike, das sich Lukas für diese Reise zusammenstellte, war ein Crosscountry-Bike der Firma Stöckli AG Wolhusen, mit einem einzeln angefertigten Aluminium-Spezialrahmen. Dies ermöglichte, die guten alten Felgenbremsen anstelle der bei solchen Bikes üblichen Scheibenbremsen zu montieren. «Wäre mir bei einer Scheibenbremse unterwegs das Öl ausgelaufen, hätte ich sofort ein ziemlich grosses Problem gehabt. Eine Felgenbremse konnte ich im Ernstfall selber reparieren.»
Ebenfalls untypisch für eine so anspruchsvolle Bergtour war die Federung, für die sich Lukas entschied: Ein Hardtail, sprich einzig im Vorder-

rad gefedert mit nur 8 Zentimeter Federweg. Lukas mags eher auf die harte Tour.
Auch seine Wahl der Übersetzung war erstaunlich: Lukas entschied sich für eine 12-25-Rennvelo-Kassette. Im Gegensatz zur üblichen 12-34-Bike-Kassette hatte er hier eine wesentlich feinere Abstufung zwischen den einzelnen Gängen. Dafür musste er auf die üblich kleine «Bike-Übersetzung» verzichten und umso härter in die Pedalen treten. «Ich wusste, dass ich die Kraft in den Beinen hatte, um die tiefen Gänge zu drücken», sagt Lukas, «die liegen mir einfach besser.»
Pneus von Nokian nahm er gleich im Dutzend mit. Je nach Bodenbeschaffenheit wechselte er sie unterwegs täglich. Gesamtgewicht des Bikes: 9,8 Kilogramm.

Plötzlich gab es einen Knall: Der Schlauch meines Hinterrades klemmte zwischen einem Stein und den Felgen und platzte. Es war wohl doch etwas zuwenig Luft im Schlauch. Am allerletzten Tag hatte ich meine allererste Panne... Doch das brachte mich nicht aus der Ruhe, ich hatte ja einen Ersatzschlauch dabei. Doch durch das tagelange Gerüttel in der Satteltasche haben die Werkzeuge den Ersatzschlauch leck geschlagen. Kein Problem, dachte ich mir: Ich habe ja Flicke dabei. Doch der Leim dazu war inzwischen ausgetrocknet. Immer noch kein Problem: Als letzte Reserve hatte ich noch einen selbstklebenden Flick. Hätte der nicht gehalten, hätte ich sechs Stunden zu Fuss weiterlaufen müssen bis zum nächsten Treffpunkt mit Jolanda und meinem Vater. Nach dem Mittagessen wurde ich plötzlich ganz aufgeregt: Jetzt war ich nur noch einen halben Tag von meinem Ziel entfernt. Die allerletzten 80 Kilometer gingen dann so locker, als sässe ich beim Feierabendbier. Auf dem Mont Macaron, dem allerletzten Hügel, stieg ich vom Bike und blickte aufs Meer hinaus. Nizza. Mein Ziel. Und ein paar Minuten später steckte ich mitten im Feierabendverkehr der Stadt, es lärmte, hupte und stinkte. Nach fast 2900 Kilometern Natur pur war das der absolute Kulturschock. Aber das war mir egal: Schliesslich stand ich am Meer. Ich hatte mein Ziel erreicht. Ich sprudelte über vor Freude. Ich war unendlich dankbar dafür, dass auf meiner ganzen Reise alles wie am Schnürchen geklappt hat. Und dann kam die Müdigkeit.

...und los!

Am Donnerstag, 28. Juli 2005, war es endlich soweit: Kleider, Nahrung, Pässe, Computer, Massieröl und Ersatzmaterial waren im Camper verstaut. Roman, Jolanda und die beiden Kinder waren parat für die Abfahrt nach Wien. Da klingelte das Telefon. «Hallo», sagte eine Stimme, «hier ist Tele Tell. Wir haben gehört, dass Sie von Wien nach Nizza radeln und möchten gerne einen Beitrag bringen. Wann gehen Sie denn?» «Jetzt», antwortete Lukas, und das Fernsehen fragte: «Dürfen wir sofort kommen?» Sie durften. Den halben Nachmittag wurden Lukas und seine «Roadies» gefilmt und interviewt, ehe es dann doch noch los ging auf die Autobahn zum Startpunkt in Österreichs Hauptstadt.

Und am Montag, 30. Juli 2005, um 7.30 Uhr startete Lukas in Klosterneuburg, einem Vorort nördlich von Wien. 2900 Kilometer durch fünf Länder, verteilt auf 144 Pässe mit 93'000 Höhenmetern lagen vor ihm.
22 Fahr- und vier Ruhetage später stand er am Strand von Nizza, badete seine Füsse im Wasser und blickte hinaus aufs Meer. Es war vollbracht. Sein Traum ist wahr geworden. Seine Sehnsucht erfüllt: Irgendwann kommt der letzte Berg und hinter diesem das Meer. Hier geht's nicht mehr weiter. Oder doch? Was jetzt? Schwimmen? «Oh, nein», winkt Lukas ab, «zum Schwimmen hatte ich keine Lust. In den Bergen war mir die meiste Zeit recht kalt. In Nizza sehnte ich mich nach einer warmen Decke, unter der ich erstmal richtig ausschlafen konnte.»
Eine Woche Erholung gönnte er sich zu Hause in Büren. Gemeindepräsident Paul Achermann, Regierungsrätin Beatrice Jann und die Harmoniemusik Stans empfingen ihn dort mit Pauken und Lobreden. An Lukas' Willen und Disziplin können sich viele Sportler ein Beispiel nehmen, frohlockte Achermann. Lukas strahlte seinen Bubencharme. Irgendwo in den Alpen steht auf einen Stein geschrieben: Lukas war da.

www.wien-nizza.com

...im Ziel! – Traum erfüllt.